

S Wätter zahlt sechs zruigg

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

S Wätter zahlt sech zruigg



An diesen Ausspruch hält sich meine Mutter, seit ich weiss. Sie hat sich auch Anno achtzig daran gehalten, als der Juni uns alles schuldig blieb. Den Herbst betrachtet, gab ihr die alte Bauernweisheit, die in keinem Spruchwörterbuch anzutreffen ist, mehr als recht. Was sich der Juni 80 geleistet hat, geht auf keine Kuhhaut, war noch nie dagewesen, steht künftig im Buch der Rekorde. Der Negativrekord der Sonnenscheindauer von Mitte Juni bis Mitte Juli lag sage und schreibe bei fünfzig Stunden. Das bedeutet fünfundsiebenzig Regentage, zehn mehr als in einem normalen Sommer. Noch klarer ausgedrückt: es bedeutet viermal weniger Sonnenschein als üblich. Das hat sich der Juni seit 1874, dem Beginn der Wettermessung, noch nie geleistet, und vermutlich auch lange vorher nicht.

Auf Bauernregeln ist Verlass; sie gründen auf einem alten Erfahrungsschatz.

«Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, das Wetter im Wechseln ist.» Der Hahn blieb im Juni 80 dem Mist fern und machte seinem Unmut über das schlechte Wetter lieber im Hühnerhaus Luft. Infolgedessen konnte sich das Wetter gar nicht ändern.

«Die Sonne hat noch keinen Bauern zum Land hinausgeschienen.» Meine Mutter würde dem entgegenhalten: «Besser ein zu langer nasser als ein zu langer heisser Sommer.» Auch darin hat sie recht. Ich erinnere mich nachhaltig an den Dürresommer 47.

«Dieser Sommer ist ein grün angestrichener Winter», hörte ich einen Zeitgenossen sagen und fand ihn, den Zeitgenossen, einen Originellen. Bis ich zufällig in Heinrich Heines «Reisebildern» las, wo mir auf der «Reise von München nach Genua» derselbe Ausspruch begegnete. Worauf sich so gleich ein anderes Sprichwort einstellte: «Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen.» Der Juni 80 kam nicht. Wie nötig hätten wir da jenen Maler gehabt, welcher nach Picasso «mit Überlegung und Geschick aus einem gelben Fleck eine Sonne zu machen versteht» – und nicht umgekehrt.

Und dennoch unterschied sich der Juni 80 vom Januar 80: Der Regen war etwas wärmer. Einschränkend sei jedoch gleich bemerkt: Das Temperatur-

mittel lag allerdings dreieinhalb Grad unter dem Durchschnitt.

Da sich auch Robert Lembke auf den Volksmund versteht, darf auch er im Hinblick auf den Juni 80 bemüht werden: «Es gibt drei Arten von Wetter: das Wetter, das wir wollten, das Wetter, das wir haben, und das Wetter, das der Wetterbericht angekündigt hatte.» Damals unterschieden sich selbst die einzelnen Fernsehprogramme nicht einmal mehr durch den Wetterbericht.

Was soll das Wettergerede, wird der zurückgelehnte Leser unmutig sagen. Vernehmen Sie, bevor Sie zürnen, zuvor die Stimme Ephraim Kishons, dessen Humor sonst nicht der meinige ist, hingegen jener der Nebi-Leser: «Es ist eine alte Erfahrung, dass Regenschirmvölker am liebsten über das Wetter sprechen.» Und ein solches Volk waren wir im Juni 80 zweifelsfrei.

«Wetterschaden macht keine Teuerung.» Selbst dieser gewagte Volksmund traf wenigstens auf den Fleischkonsumenten zu. Die Fleischpreise stiegen nicht, wie zu erwarten war, an. Sie blieben gleich. Hoch. Schliesslich galt es, einen Fleischberg abzutragen. Dem Schweinefleisch, Bankfleisch und Kalbfleisch wurde man Herr. Weil der Schweizer ein anspruchsvoller Fleischesser ist, blieben 7,5 Millionen Kilo Wurstfleisch auf der Strecke. Man konnte sie dort nicht liegen lassen, sondern stockte damit den Fleischberg auf. Die Preise blieben, wie gesagt, gleich. Der Metzger kaufte das Kilo Lebendgewicht weiterhin zu 5.20 Fr. Davon verkaufte er 18% als Siedefleisch, Voressen und Hackfleisch unter dem Selbstkostenpreis. (Das sagte der Metzger). 8% verkaufte er als Braten und Geschnetzeltes zum Selbstkostenpreis von 20 Fr. (Wovon lebt ein Metzger?) 9% verkaufte er endlich über dem Selbstkostenpreis als Beefsteak (Rindslendenstück) und Plätzli zwischen 32 und 50(!) Fr. (Davon lebt der Metzger!) Und der verwöhnte Schweizer bezahlt das offenbar auch. Die Dunkelziffer der jährlich eingehenden Metzgereien ist nicht bekannt, hingegen die Zahl der jährlich eingehenden landwirtschaftlichen Mittel- und Kleinbetriebe.

Was hat das, wird der Leser erneut ungehalten fragen, mit dem Juni 80 zu tun? Es hat.

Als von der Scholle stammend, weiss ich, dass zumindest im Unterland der Heuet um den ersten Juni herum beginnt. Im Juni 80 begann er mit über sechs Wochen Verspätung am 20. Juli. Versuche, schon im Juni zu heuen, wurden zwar gemacht. Ende Juni war dann das Heu bzw. der Mist geführt. Folge davon: Der Bauer hatte einen Schnitt weniger. Das führte zwangsläufig zur Panik. Die Panik wiederum führte zu Angstverkäufen, denn wer konnte voraussehen, wann der Heuet und ob er überhaupt noch beginnen würde. Die Angstverkäufe tätigte man mit 300 Fr. Verlust pro Stück. Ein nicht genannt sein sollender Bauer verriet mir allerdings, dass man nur jene Kühe absties, die hinsichtlich Milchproduktion ohnehin nicht mehr rentierten. So waren es vielfach willkommene Angstverkäufe. Doch verfolgen wir das nicht weiter.

Am 1. Juli jedenfalls schlug ich dem Juni ein Schnippchen, indem ich mit meiner Familie (das erstmal im Leben) ein Flugzeug bestieg und nach Kos flog. Wir waren gut beraten. Was uns der Juni versagt hatte, gab uns die Inselsonne im Übermass zurück. Sie belegte uns während fünfzehn Tagen derart mit Sonnenpfeilen, dass wir nach wenigen Tagen mit jenen für Touristen typischen Wunden in den Schatten der Tamarisken flüchteten. Am 15. Juli kehrten wir zurück. Die fünf eher trüben Tage bis zum Einsetzen des Heuets empfanden wir als angenehmen Übergang.

Die Katastrophe fand, wie wir wissen, nicht statt. August und September wussten, was uns der Juni schuldig geblieben war. Sie wussten somit, was sie dem Jahr zurückzahlen hatten. Und sie bezahlten denn auch Tag für Tag in barer Sonnenmünze. Wie sagt doch meine Mutter: «SWätter zahlt sech zruigg.» Der Juni 81 wird wissen, was er seinem Namen schuldig ist, und zweifelsfrei ein *Heumonat* werden.